ZUM GEDÄCHTNIS

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDYS

GEBOREN AM 3. FEBRUAR 1809.

1904

4. II 1904

Mus II g 114,

SECHZEHNTES

ABONNEMENT-KONZERT

IM SAALE DES

GEWANDHAUSES ZU LEIPZIG

DONNERSTAG, DEN 4. FEBRUAR 1909.

Leitung: Professor *Arthur Nikisch.*

Prolog von RUDOLF VON GOTTSCHALL, gesprochen von Fräulein *Ilva Hedmondt* aus Leipzig.

ELIAS.

Ein Oratorium nach Worten des alten Testaments
von FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY.
(Op. 70.)

Die Soli gesungen von Frau *Lenore Bach* aus Wien (Sopran), Frau *Pauline de Haan-Manifarges* aus Rotterdam (Alt), den Herren *Jacques Urlus* aus Leipzig (Tenor) und Kammersänger *Alexander Heinemann* aus Berlin (Baß), sowie den Mitgliedern des Gewandhaus-Chorvereins Frau *Marie Hering-Warbeck*, Fräulein *Gertrud Bergner* (Sopran), Frau *Emma Czerny*, Fräulein *Sophie Lücke* (Alt) und den Thomanern Herren *Johannes Nagler*, *Albert Hasse* (Tenor), *Kurt Franz* und *Reinhold Gerhardt* (Baß).

Einlaß 6½ Uhr. Anfang des Konzertes 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Nächstes, 17. Abonnement-Konzert: Donnerstag, den 11. Februar 1909.
Ouvertüre zu »Donna Diana« von REZNIČEK. Symphonie (Nr. 1, As dur) von EDWARD ELGAR. (Zum 1. Male.) Brandenburgisches Konzert (Nr. 5, D dur) für Klavier, Flöte und Violine von BACH. Entr'acte (B dur) und Balletmusik (G dur) aus »Rosamunde« von SCHUBERT. Totentanz für Klavier und Orchester von LISZT. Klavier: Herr *Alexander Siloti.*

Sonnabend, den 20. Februar 1909:
Fünfte Kammermusik im kleinen Saale des Gewandhauses.

Zur gefälligen Beachtung.

Im Interesse der Zuhörer ist das Betreten und Verlassen des Saales während der Ausführung der Musikstücke untersagt; es wird dringend gebeten, hierauf zu achten.

Die Gewandhaus-Konzertdirektion.

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig

Jos. F. Mendelssohn, Bartholdy gest. 100. Ref.
14. 2. 1923 J. P.

PROLOG

von **Rudolf von Gottschall.**

Mag ein Jahrhundert auch vorübergehn —
Das Herrliche, das Schöne wird bestehn,
Und für das Lebenswerk der Gottgeweihten
Schlägt nimmer eine Uhr der Erdenzeiten.
Es lebt ein schöngeprägtes Dichterwort
Im Wechsel der Geschlechter dauernd fort;
Des Künstlers Namen, in den Stein geschrieben,
Ist lesbar einer späten Welt geblieben,
Und wie gemeißelt in den Marmorstein,
So strahlt es in der Farben Glorienschein;
Wer mit dem Zauberstab die Töne meistert,
Hat seine Zeit und jede Zeit begeistert.

Und eines solchen Meisters Sarkophag
Erstrahlt im Festesglanz am heut'gen Tag,
Doch niemand darf ihm huld'gen so wie wir;
Denn seine schönsten Lorbeern blühten hier.
Den Taktstock hat er feurig hier geschwungen
Im treuen Dienst des alten Heiligtums,
Dem gold'nen Buche der Erinnerungen
Hinzugefügt ein schönes Blatt des Ruhms.
Er wußte stets, sich in die Stadt der Linden,
Die Heimat seiner Kunst, zurückzufinden.
Er hat die Blüten jeder Art gepflückt,
Womit der Töne Zauberreich sich schmückt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig

In seinen Liedern ohne Worte lieh
Er dichterischen Schwung der Melodie;
Sie setzte alle Kränze sich aufs Haupt,
Die sie der schwesterlichen Kunst geraubt.
Das ganze Weh und Glück der Erdentage,
Das heiße Sehnen und die bange Klage —
Gedanken, welche hin und wieder schweifen,
Und Träume, welche in die Wolken greifen:
Das alles ward ein tönendes Gedicht,
Das wortlos seelenvoll zum Herzen spricht.

Dann führte seiner Töne Zaubermacht
Uns in den holden Spuk der Sommernacht,
Was träumerisch der Dichtergeist ersonnen,
Hat ein bewegtes Leben hier gewonnen.
Dem Reich der Dichtung bleibt es unverloren,
Im Reich der Töne ward es neugeboren.
Und auf und nieder schwebt der Elfenreigen,
Sein Flüstern unterbricht des Waldes Schweigen,
Er gaukelt mit dem Flug der Schmetterlinge
Um Blumenkronen mit der leichten Schwinge;
Des Waldes Odem wird zum Liederklang,
Und was die Blüte duftet, wird Gesang.

Und dann, wenn all die kleinen Geister schweigen,
Verdrängt ein fürstlich Fest den Elfenreigen,
Der Hochzeitmarsch, ein Jubelfest der Töne,
Voll stolzer Kraft und siegsgewisser Schöne,
Die Töne, gleich der Fackeln freud'ger Pracht,
Hinüberleuchtend in die Sommernacht!

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig

Dann steigt die alte Griechenwelt empor,
Die eines Königs Wunsch heraufbeschwor;
Gestalten, denen unvergänglich Leben
Der Genius, der sie erschuf, gegeben;
Antigone, die sich ein Grab bereitet,
Indem sie für das Grab des Bruders streitet;
Ihr inn'res Weh beim schweren Kampf der Pflicht
Lebt fort in dem unsterblichen Gedicht,
Und ihr verschwistert sich in gleicher Schöne,
Die in die Tiefen greift, die Macht der Töne.
Und Oedipus, der eine Sphinx besiegt
Und selbst den dunkeln Rätseln unterliegt.
Der Meister sucht nach Kränzen eiteln Ruhms
In Formen nicht, die uns'rer Welt verloren;
Nicht nachgekünstelt, sondern neugeboren
Hat er die würd'ge Kunst des Altertums.

Und wie er selbst mit kunstgeübter Hand
Im Spiel der Orgel Majestät entfaltet,
Hat er im feierlichen Tongewand
Auch für die Kirche Herrliches gestaltet;
Und sie durchbraust mit mächtigem Gesang
Der Pfingstgeist, welcher einst die Welt bezwang.
Des Paulus siegendes Apostelwort
Reißt alle Herzen allgewaltig fort,
Und himmelwärts hat uns emporgetragen
Elias, der Prophet, im Feuerwagen.

Doch ohne Wort und Bild sich selbst genug,
Nahm oft des Meisters Kunst den freien Flug!

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig

Da ließ er durch die Tasten und die Saiten
Den schönen Strom der Melodien gleiten,
Bis hell das Tongemälde vor uns stand,
Ein farbenreiches Bild der Künstlerhand!

Sanft war sein Geist und edel seine Kunst,
Harmonisch all sein Fühlen und sein Denken;
So ward ihm untreu nie der Musen Gunst,
Die ihrem Liebling reiche Gaben schenken.
Fremd blieb ihm immer der Titanen Geist,
Der wie ein Blitz die Wetternacht zerreißt,
Die Nacht der Leidenschaften und der Schmerzen,
Der jähe Aufschrei aus gequältem Herzen.
Sein war der Blitz nicht, doch der Regenbogen,
Der sanft sich an die Wetterwolken schmiegt
Und den Tumult der sturmbewegten Wogen
Siegreich, ein strahlend Wunder, überfliegt.

Das heut'ge Fest ist seinem Ruhm geweiht,
Doch feiern wir dies Fest zu jeder Zeit.
Sein Genius wird immer uns begleiten,
Fern von des Tags geschminkten Eitelkeiten,
Wird ernsten Sinn und weihevolles Streben
Als unser Schutzgeist segnend stets umschweben.

Rp. 11. 35.

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig

Zum 3. Februar 1909.

Derselbe Goethe, der den zwölfjährigen Felix Mendelssohn einen »himmlischen Knaben« nannte, sagt auch das schöne Wort:

»Was eben wahr ist aller Orten,
Das sage frei mit ungescheuten Worten«,

und so sei es auch frei ausgesprochen, daß Der, dessen hundertster Geburtstag heute im Leipziger Gewandhause, sowie an vielen anderen, der Tonkunst geweihten Stätten festlich begangen wird, ein edler, großer Meister im Reiche der Töne ist, auf dessen Besitz Deutschland stolz sein muß, und dem insonders Leipzig und das Institut der Gewandhaus-Konzerte die größte Verehrung und Dankbarkeit schulden, denn Er war es, der Leipzig seinerzeit zur musikalischen Metropole Deutschlands, und die Gewandhaus-Konzerte zu einer Bedeutung emporhob, wie sie außerdem nur die Conservatoire-Konzerte in Paris unbestritten eingenommen hatten. Mendelssohns Lebensgang in seinen Hauptzügen ist in wenige Worte zu fassen: er war, ähnlich wie Goethe, der Sohn wohlhabender, hochgebildeter Eltern, die ihn verständig und liebevoll erzogen, und genoß trefflichen Unterricht in allem Wissenschaftlichen, während als Lehrer für die Musik die besten ihrer Zeit, Zelter, Ludwig Berger und Moscheles gewählt waren; von seinen frühen Knabenjahren an arbeitete und schuf er unablässig, bis in seinem besten Mannesalter die Feder seiner nimmermüden Hand entsank, weil der Körper dem Ansturm des rastlos schaffenden Geistes nicht mehr standhielt. Als Neunjähriger trat er zuerst als Klavierspieler öffentlich auf, als Sechzehnjähriger schuf er sein später so berühmt gewordenes Oktett für Streichinstrumente, und ein Jahr später die Ouvertüre zum Sommernachtstraum; so ist es begreiflich, daß er sich schon in seinen Jünglingsjahren hoher Anerkennung aller zeitgenössischen Musiker erfreuen konnte. Während Cherubini und Carl Maria von Weber ihn als Knaben schon bewundert hatten, so zollten ihm später Meister wie Robert Schumann, Moritz Hauptmann, Liszt, Berlioz (siehe dessen begeisterten Bericht über die Walpurgisnacht), Gade, Rietz usw. neidlos die aufrichtigste Bewunderung. Und diese hatte er lediglich seinen Werken, seinem ausgezeichneten Klavier- und Orgelspiel, sowie seinem Wirken als genialer Dirigent zu danken. Niemals hat eine Spur von Reklame ihm zu seinem Ruhme verholfen. Eine Würdigung seiner Werke tut nicht mehr not, die Geschichte hat bereits bewiesen, daß er deren von dauerndem Werte geschaffen hat. Sein im Jahre 1835 vollendeter »Paulus« (welchen Schumann »ein Werk der reinsten Art, eines des Friedens und der Liebe« nennt) war, wie Hermann Kretzschmar sagt, »das erste Oratorium, welches sich an bleibendem Erfolge mit der »Schöpfung« messen konnte. Es erlebte in den ersten achtzehn Monaten, nachdem es aus der Taufe gehoben worden, ein halbes Hundert Aufführungen und es hat bis auf die Gegenwart in immer wechselnder Umgebung und mitten unter der neuerwachten Pflege Händels seine Stellung behauptet. Die Zeit, wo über dies Werk einfach zur Tagesordnung übergegangen werden könnte, ist noch sehr fern.« Zehn Jahre später entstand der »Elias«, über den sich Schumann folgendermaßen äußert: »Elias ist des fertigen Meisters ausgereiftes Werk, männlicher in Gesichtsausdruck als der Paulus des Sechsundzwanzigjährigen, daneben aber hinsichtlich der Erfindung ebenso jugendlich frisch, wie das erste Oratorium.« Es ist fast überflüssig, seiner Lieder ohne Worte, der herrlichen Fugen für Klavier Op. 35, der Variations sérieuses, der Ouvertüren »die Hebriden«, »Meeresstille und glückliche Fahrt«, des tiefernsten ergreifenden Kirchenchors »Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen«, des Violin-Konzertes und vieler anderer Werke zu gedenken, die seit langer Zeit unzählige, für edle, reine Musik empfängliche Herzen erquickt und erfreut haben. Und doch fehlt es angesichts dieser großen Anzahl hervorragender Werke nicht an einem Kreise von Künstlern und Dilettanten, die sich einigermaßen von Mendelssohn abgewandt haben; es hieße mit sehenden Augen blind sein, wenn man sich dies verhehlen wollte. Seltsamerweise ist es seine vollendete Meisterschaft in der Form, sowohl was die Architektur seiner Werke im großen Ganzen betrifft, wie auch die Linienführung seiner Melodie, die Farbengebung im Orchester wie im Chor, das Maß und die reine Schönheit, die man ihm oft zum Vorwurf macht, während doch nur eines gereiften Geistes Werk, aus innerer, seelischer Notwendigkeit hervorgegangen, auch in der Form vollendet sein wird. Jedoch gibt es Sympathien und Antipathien, selbst Idiosynkrasien, und man muß eines jeden Geschmack gelten lassen, aber es bleibt doch der Wunsch und das Verlangen bestehen, daß die Ausstellungen, die einem solchen Meister gemacht werden können, mit unerläßlicher Ehrerbietung Ausdruck finden. Diejenigen, die solches vielleicht nicht beherzigt haben, mögen an Hans von Bülow ein Beispiel nehmen, welcher

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig

als Jüngling auch manches harte Urteil über Mendelssohn ausgesprochen hatte, als gereifter Mann aber folgende Worte sprach: »wenn Sie mich einmal, sozusagen als Celebrität verwenden wollen, wenn es sich um einen edlen Zweck, etwa die Errichtung des Mendelssohn-Denkmals handelt, dann rufen Sie mich, dann komme ich gern; wenn man alt wird, muß man gut zu machen suchen, was man in der Jugend gesündigt hat, und an dem Manne habe ich viel wieder gut zu machen!«

Gleichwie Mendelssohn nach Händel und Haydn das erste erfolgreiche Oratorium geschaffen hatte, so schenkte er auch den Geigern das erste symphonisch gehaltene Violinkonzert, welches nach dem Beethovenschen eine bleibende Stätte in der Violin-Literatur fand, und erwies sich in seinen herrlichen Klavierfugen Op. 35 als derjenige würdige Nachfolger Bachs und Mozarts, welcher alle inzwischen entstandenen Werke dieser Art in den Schatten stellte. In noch manchen anderen Gattungen der Musik ist das gleiche Vorkommnis nachzuweisen, doch würde dies zu weit führen. Dagegen ist hervorzuheben, daß der Meister das Lied für gemischten Chor gewissermaßen erst erfunden hat, und unter diesen Liedern finden sich wahre Perlen, die zu jener Zeit, da Mendelssohn in Leipzig lebte, geradezu volkstümlich waren. Da hörte man in jeder Abendgesellschaft, sei es im Fregeschen, Dörrienschen, Härtelschen oder Carl Voigtschen Hause, unweigerlich diese Lieder von trefflichen Künstlerinnen und Dilettanten singen. Auch war es dem Meister vergönnt, Weisen zu schaffen, die in der Tat zu Volksliedern geworden sind: in allen Weltteilen ist sein Lied: »Wer hat dich, du schöner Wald« gesungen, und ein anderes: »Es ist bestimmt in Gottes Rat« ist schon Tausenden an der Gruft gesungen worden und wird auch fernerhin noch der schönste Scheidegruß sein, den man dem Dahingeschiedenen ins Jenseits sendet. Während die Kunst des Improvisierens in der Gegenwart fast gänzlich verschwunden ist, war Mendelssohn ein großer, vielleicht der letzte bedeutende Improvisator; wie er kunstreich seine Gedanken mit den soeben verrauschten Orchesterklängen eines Weber zu verflechten uud durchzuführen wußte, war staunenswert, ebenso sein Gedächtnis, das ihm ermöglichte, einmal gehörte Sachen nach mehreren Wochen auswendig zu spielen. Auch wenn er dem Kunstjünger, der den Meister um sein Urteil gebeten hatte, ganze Perioden aus dessen Schülerarbeiten aus dem Gedächtnis vorspielte, mußte man darüber staunen. Daneben war sein wunderbar treffendes Urteil, wenn auch tadelnd, so doch milde und ermutigend, und seine Lehren zeugten von tiefster Einsicht in das Wesen der Kunst.*) Zu erzählen wäre noch von seiner stets bereiten Förderung junger Talente, von seiner Schlagfertigkeit, wenn er beispielsweise Liszts Behauptung, man könne auf dem Klavier jeden Orchestereffekt wiedergeben, sofort dementierte, indem er ihn bat, den ersten Takt aus Mozarts G moll-Symphonie zu spielen, worauf Liszt lachend erwidern mußte: »Das kann ich nicht.« Desgleichen von seinen leuchtenden Augen, wenn Jenny Lind seine Lieder sang, oder wenn er sein Oktett in einer Soirée bei Dr. Härtel von Ernst, Bazzini, Joachim und David, Gade und Königslöw, Rietz und Grabau hörte, und später mit Frau Schumann das Scherzo aus dem Sommernachtstraum spielte. Doch, es ist genug. Zum Schluß: Ehre und Dank dem Meister, der uns die Bachsche Matthäus-Passion nach hundertjährigem Schlafe wieder zu bleibendem Besitz eroberte und dem auch das schöne Dichterwort Friedrich Röbers gilt:

»Wen die Götter lieben,
Dem geben sie Gleichmaß
In allen Dingen,
Zu der Phantasie,
Die Erd' und Himmel umfassen will,
Den wägenden Verstand,
Der sie gefesselt hält
Im einfach Schönen.«

Carl Reinecke.

---

*) Möge das unabweisbare Dankesgefühl, Mendelssohn gegenüber, den Verfasser dieser Zeilen entschuldigen, wenn er hier einmal seine eigene Person einführte. Denn die Schülerarbeiten, von denen hier die Rede ist, waren die seinigen. Von Gade freundlich an Mendelssohn empfohlen (welcher damals in Lurgensteins Garten, im ersten Hause links wohnte), lud dieser mich ein, ihm vorzuspielen und ihm einige Kompositionen zur Durchsicht mitzubringen. Nachdem er sie einige Tage bei sich behalten hatte, ging er sie mit rührender Sorgfalt mit mir durch, und entließ mich mit ermutigenden Worten, wie er auch freundliche Worte für mich hatte, als ich einige Wochen später am 16. November 1843 dessen »Serenade und Allegro giojoso« im Gewandhaus-Konzerte gespielt hatte.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Ryn. 21.35
MT 1201812087

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadtgeschichtliches Museum. Leipzig